

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 1

Artikel: Behinderung und Sexualität - behinderte Sexualität [Fortsetzung folgt]
Autor: Gerber, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEHINDERUNG UND SEXUALITÄT – BEHINDERTE SEXUALITÄT

Von Johannes Gerber

Nach den Artikeln über Sexualität im Alter und über kindliche Sexualität soll mit diesem zweiteiligen Beitrag der Themenbereich Sexualität bei Behinderten angeschnitten werden. Bewusst spricht der Autor von Anschneiden, weil beide Themenbereiche – Behinderung wie Sexualität – allein schon umfassend und facettenreich sind. Immerhin sollen in diesem ersten Teil einige allgemeine Aspekte und im zweiten Teil vor allem pädagogische Ansätze dargelegt und über bestehende Erfahrungen berichtet werden. Die interessierte Leserschaft wird auf die Literatúrauswahl verwiesen, welche an den zweiten Teil anschliesst.

Es gibt nicht einfach die Sexualität. In diesem Artikel umfasst sie alle Aspekte der menschlichen Existenzweise, in denen die Tatsache des Mann- oder Frauseins eine Rolle spielt, also das ganze Gebiet von Verhaltensweisen in den allgemeinemenschlichen Beziehungen, im Mittelbereich von Zärtlichkeit, Sensualität, Erotik und in der Genitalsexualität.

Auch den Behinderten gibt es nicht. Die nachfolgenden Ausführungen meinen in der Regel den geistig behinderten Menschen, wobei es Unterschiede gibt bei schwer geistig Behinderten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Auch auf Körper-, Hör- und andere Behinderte kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

Neueste Untersuchungen belegen, dass die überlieferte These, wonach geistig behinderte Menschen zu abnormem sexuellem Verhalten und besonderer Triebhaftigkeit neigen, widerlegt werden kann.

„Das Sexualverhalten Behinderter unterscheidet sich kaum von demjenigen Nicht-Behinderter.“

Was wissen geistig Behinderte zum Thema Sexualität? Eine Umfrage von *Joachim Walter*, Pfarrer und Professor für Sozialpsychologie an der Evangelischen Fachschule für Sozialwesen in Freiburg i.Br. und in diesem Themenbereich Fachkapazität Nummer 1, zeigt Themen wie fehlende oder falsche Aufklärung, asso-

ziative Verbindung von Sexualität mit Prostitution und Geschlechtsverkehr, religiöse Verhaltensnormen (Sex ist «Versuchung» und «böse Lust»), Reduzierung der Sexualität auf biologisch-anatomisches Faktenwissen und auf den Normkodex ehelicher Funktionsvorstellung, übertriebenes Sauberkeitsideal.

„Der Heiratswunsch und der des Kinderkriegens sind bei behinderten Menschen weit verbreitet.“

Oft dürfte der Wunsch nach Erwachsen- und Normalsein die Ursache sein. Das Heiraten scheitert bei geistig Behinderten schnell an gesetzlichen Hürden (Ehefähigkeit), und Projekte wie «geschützte Ehe» bei behinderten Menschen lassen sich aus diversen Gründen nicht so einfach in die Praxis umsetzen. Das Kinderkriegen stösst, so verständlich der Wunsch an sich ist, vor allem auf ethische und praktische Hindernisse: stellvertretend seien die Unmöglichkeit einer genügenden Erfüllung der Elternpflicht sowie die Gefahr, wieder behinderte Kinder zu bekommen, genannt. Trotzdem sind die (oft zwangsweise durchgeführte) Sterilisation und die Empfängnisverhütung medizinisch unvertretbar und rechtlich äusserst bedenklich, weil sie einen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit bedeuten. *Besser als eine äussere Unterdrückung von Sexualität ist eine durchdachte, von innen heraus gestaltete Sexualpädagogik.* Doch wie steht es damit?

Sexualpädagogik ist notwendig

Wenn verschiedene Fachleute im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte darauf hingewiesen haben, wie ratlos die Erzieher im Gebiet sexuelle Erziehung seien und wie dieses zu den schwierigsten gehöre, trifft das die Realität auch heute noch ziemlich nahe. Immerhin hat in den letzten Jahren – verspätet zwar – ein Umdenken stattgefunden. Allgemein ist heute anerkannt, dass Sexualpädagogik für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein Muss ist.

Trotzdem gibt es nur wenige geeignete, praxiserprobte Handreichungen, sexualpädagogische Arbeitshilfen und Materialien zur Sexualerziehung für jugendliche Behinderte. Für erwachsene Behinderte sind sie noch spärlicher.

Die Sexualität (im eingangs genannten Sinne) ist dem Menschen als psychische Disposition aufgegeben und bedarf von Geburt an der altersgemässen Förderung. Wenigstens drei Aufgaben hat sie zu dienen: dem individuellen Glück und Lustgewinn (Lustfunktion), der zwischenmenschlichen Kommunikation (Sozialfunktion) und der Arterhaltung des Menschengeschlechtes (Fortpflanzungsfunktion). Wird Sexualität auf ein bestimmtes Alter (zum Beispiel nur Erwachsenenalter), auf nur eine Verhaltensweise (zum Beispiel Koitus), auf einen physiologischen Teilaspekt (zum Beispiel Orgasmus) oder auf eine ihrer Funktionen (zum Beispiel Fortpflanzung) reduziert, bedeutet dies ein grobe und daher unzulässige Verkürzung.

Diese allgemeine Feststellung kann auch auf den Behinderten übertragen werden: Ist ein Bereich nicht realisierbar, zum Beispiel die Fortpflanzung, sei es aus biologischen oder psycho-sozialen Gründen, so kann und darf das nicht als Alibi für die Verhinderung oder Unterdrückung auch der anderen Bereiche dienen.

Leider herrscht über den Begriff «Sexualpädagogik» keine einheitliche Auffassung. Hinter jedem Begriff verbergen sich divergierende Konzeptionen mit unterschiedlichen anthropologischen und pädagogischen Positionen. Neben «Sexualpädagogik» finden sich die Begriffe «Sexualerziehung», «Geschlechtererziehung», «geschlechtliche Erziehung» und «sexuelle Erziehung», ferner «Partnerschaftserziehung» und

«Geschlechtererziehung». In einer umfassend verstandenen Sexualpädagogik sind Geschlechter- oder Partnerschaftserziehung notwendige Teilbereiche, und zu dieser Pädagogik gehört sowohl die erzieherische Praxis als auch die erziehungswissenschaftliche Reflexion dieser Praxis.

Einig sind sich heute fast alle Autoren in der Ablehnung des traditionellen Begriffs «Aufklärung».

“ **Sexuelle Erziehung wird als Teil des gesamten Erziehungsprozesses verstanden, ist also pädagogisches Unterrichtsprinzip und nicht einfach Unterrichtsgegenstand.** ”

Das zeitlich begrenzte, einmalige Aufklärungsgespräch mit zudem einseitig verkürzender Hervorhebung biologisch-anatomischer Zusammenhänge wird besonders bei geistigbehinderten Kindern und Jugendlichen als äusserst fragwürdig abgelehnt.

Grundsätzlich müssen wir uns im klaren sein, dass wir (und damit schliesse ich

auch die Behinderten ein!) nicht einfach nur Sexualität *haben*, sondern sexuelle Wesen *sind*. Wir haben körperbezogene, lustvolle Beziehungen zu uns selbst, wir wünschen uns Begegnungen mit Mitmenschen, die uns in unserer Ganzheit befriedigen, wir haben ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit, den Wunsch nach Geborgenheit, nach Verstehen und Verstandenwerden. Das alles können wir aber nicht einfach, sondern müssen es zuerst lernen. Daraus erklärt sich Sexualpädagogik als lebenslanger Prozess.

Gegenwärtige Rahmenbedingungen

In den meisten neueren Richtlinien von Heimen steht etwas, dass «alle sexualpädagogischen Hilfen getragen sein sollten von einer positiven Grundeinstellung gegenüber menschlicher Sexualität». Doch die Realität des Erzieheralltags sieht häufig anders aus: herkömmliche Strukturen mit ihren traditionsgeprägten konzeptionellen und baulichen Bedingungen, Angst vor den Reaktionen konservativ denkender Eltern, kirchlicher und bürgerlicher Öffentlichkeit, für die Sexualität und Behinderung zwei unvereinbare Begriffe sind, auf deren ideelles und materielles Wohlwollen man angewiesen ist; oder die vorurteilsbehaftete, mangelhafte pädagogische Flexibilität vieler Mitarbeiter, fehlende sexualpädagogische Gesamtkonzeptionen und Teamabsprachen. Die Folgen sind unsichere und ratlose Erzieher, repressives Unterbinden jeglicher sexueller Regungen oder hilfloses Gewährenlassen.

Prof. Walter vertritt hier die These, dass das reglementierende Erziehungsverhalten, die Ge- und Verbote im Rahmen der jeweiligen Toleranzbreite der Betreuer den Grad eines befriedigenden Sexuallebens behinderter Menschen festlegen.

Ein weiteres Hindernis einer Realisierung geglückter Sexualität bei Behinderten ist die vorurteilsvolle Verhinderung des Erwachsenwerdens:

“ **Geistige Behinderung schliesst nach landläufiger Vorstellung reifes Erwachsensein aus.** ”

Unser Alltagsverständnis verbindet mit der Intelligenzminderung Unselbständigkeit, Abhängigkeit, geringe Leistungsfähigkeit, Unreife, kindliche Sexualität, Ehelosigkeit, spezielle Sondereinrichtungen und damit gesellschaftliche Ausgliederung.

Wenn wir als Menschen immer auch Sexualwesen sind, dann ist der Zusammenhang zwischen Sexualität und unserer Identitätsentwicklung untrennbar – allerdings in jeweils individueller Ausprägung, ob behindert oder nicht. ■

(Fortsetzung folgt)

JAHRESPROGRAMM 1994

Begegnung zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen, das ist das Hauptanliegen der seit 13 Jahren bestehenden Thurgauischen Arbeitsgruppe für Behinderte (TAB). In einer Fülle von Freizeitaktivitäten, wie Ferienlager, Wochenendveranstaltungen und Tagesaktionen, erleben und erleben behinderte und nichtbehinderte Menschen einen natürlichen Umgang.

Auch das Jahresprogramm 1994 verspricht ein breitgefächertes Spektrum attraktiver Veranstaltungen. Neben Ferienlagern in verschiedenen Gegenden der Schweiz mit den Schwer-

punkten Sport, Reiten, Musik, Theater und Video bieten Wochenende zu den Themen Spital, Tanzen, Fliegen usw. wertvolle Begegnungsmöglichkeiten. Wie wär's mit einem Abend mit John Brack oder einer Fahrt ins Blaue im Seitenwagen eines Motorrades? Interessiert?

Das Jahresprogramm 1994 kann kostenlos angefordert werden bei der

Thurgauischen Arbeitsgruppe für Behinderte
Freiestrasse 4, Postfach 458
8570 Weinfelden
Telefon 072 22 37 55.

KRANK IM SPITAL

Wochenende: 19./20. Februar 1994
Ort: St. Gallen und Heiden

Kosten:
Fr. 80.– Behinderte
Fr. 40.– Nichtbehinderte
Fr. 25.– Adm. und Fonds

Krank sein – schlimm genug. Krank sein und auch noch ins Spital müssen – ein Alptraum für viele. Ist es wirklich ein Alptraum? Was spielt sich ab hinter den Toren des Hauses, um das man gerne einen Bogen macht, das man am liebsten von aussen betrachtet: nämlich des Spitals?

Viele Fragen also. Hol' Dir die Antworten.

Bildungsklub Thurgau
Postfach 458, 8570 Weinfelden
Telefon 072 22 37 55
Do 14.00–16.30 Uhr